

Einleitung

Der Soziologe, die Soziologin ist jemand,
„...der (die) sich Mittel verschafft, um erklären zu können,
was niemand wissen will.“ (Bourdieu 2001: 164)

Was niemand wissen will hat, unter anderem, ein hohes Verunsicherungspotential. In der Hoffnung auf Interesse zu stoßen und in dem Bewusstsein, dass das keineswegs der Fall sein muss, versuche ich mir in der vorliegenden Untersuchung Mittel zu verschaffen an Hand derer ich die Frage nach einem potentiellen Zusammenhang zwischen dem Erfolg populärwissenschaftlichen Geschlechterwissens, der Verunsicherung durch feministisches Geschlechterwissen und der Legitimation einer gesellschaftlichen Ordnung bearbeiten kann. Dabei stelle ich populärwissenschaftliches bzw. alltagsweltliches Geschlechterwissen feministischem Geschlechterwissen gegenüber und arbeite unter Bezugnahme auf theoretische Konzepte, wie Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Pierre Bourdieus Habitus- und Feldtheorie und Michel Foucaults Diskurstheorie Verknüpfungen zur symbolischen Sinnwelt einer Gesellschaft heraus.

Die Wissensforschung im Allgemeinen und die Wissenssoziologie im Besonderen beschäftigen sich mit der Analyse der sozialen Bedingungen und Bedingtheiten des Wissens. Verschiedene Ansätze in der Wissenssoziologie lassen sich grundlegend danach unterscheiden, welche Theoriekonzepte sie ihrer Forschung zu Grunde legen. Welche theoretische Perspektive auf Wissen an sich, d.h. auf Sozialformen, Funktionalität, Produktionsweisen und Ordnungssysteme von Wissen angewandt wird, ist je nach wissenssoziologischem Ansatz unterschiedlich. Diesbezüglich lässt sich die vorliegende Arbeit in der wissenssoziologischen Diskursanalyse verorten. Ich beziehe mich auf den Diskursbegriff von Michel Foucault und in der wissenssoziologischen Tradition auf die Arbeiten von Peter L. Berger und Thomas Luckmann. In dieser theoretischen Perspektive gilt Wissen als diskursiv hervorgebracht und kontingent. Es steht in einer engen Wechselbeziehung zu Macht und ist ein konstitutiver Bestandteil der symbolischen Sinnwelt einer Gesellschaft.

Der Begriff *Geschlechterwissen* wurde 2003 von Irene Dölling eingeführt und zur Analyse verschiedener Arten kollektiven Wissens zu Geschlecht und deren Begründungen, normativen Implikationen und Handlungsrelevanzen für

Individuen verwendet. 2008 unterscheiden Sünne Andresen und Irene Dölling „...zwischen a) Alltags- und Erfahrungswissen, das die Gegebenheiten der Geschlechterdifferenz und die hierarchisierenden Geschlechterklassifikationen meist unreflektiert produziert; b) Expertenwissen, das arbeitsteilig z.B. von den Wissenschaften produziert wird und in dem konkurrierende Auffassungen zur Relevanz, zur gesellschaftlichen Verfasstheit und Strukturiertheit des Geschlechterverhältnisses etc. kursieren sowie c) das in Medien etc. popularisierte Wissen, das eine Vielfalt von (konkurrierenden) Meinungen, Standpunkten, Interpretations- und Deutungsangeboten für Sinnproduktionen von Individuen und sozialen Gruppen bereitstellt“ (Andresen; Dölling 2008: 210). Zuvor stellte Stefan Hirschauer 1996 Überlegungen zur *Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem* an und traf dabei eine systematische Unterscheidung in kognitives und sprachförmiges (diskursives) Wissen, in bildförmiges Wissen und in praktisches Wissen der Akteure der Geschlechterdarstellung (vgl. Wetterer 2008: 25). Angelika Wetterer differenziert Geschlechterwissen in Anlehnung an Alfred Schütz, Peter L. Berger und Thomas Luckmann nach unterschiedlichen Praxisfeldern in alltagsweltliches Geschlechterwissen, Gender-Expertenwissen und wissenschaftliches Geschlechterwissen (vgl. Wetterer 2008: 57). Silvia Stoller trifft aus phänomenologischer Perspektive schließlich die Unterscheidung zwischen reflexivem und vorreflexivem oder latentem Geschlechterwissen (vgl. Stoller 2008: 65). Die breite wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlechterwissen im deutschsprachigen Raum findet unter anderem Ausdruck in dem interdisziplinären Netzwerk »Geschlechterwissen & soziale Praxis« das seit 2006 an der Universität Graz besteht. In Anlehnung an diese Diskussion widme ich mich in der vorliegenden Analyse popularisiertem Geschlechterwissen und stelle dabei Bezüge zu alltagsweltlichem und wissenschaftlichem Geschlechterwissen sowie der symbolischen Ordnung einer Gesellschaft her.

Die leitende Erkenntnisfrage ist zunächst, *wie* und *wozu* die eine oder andere Form von Geschlechterwissen in populärwissenschaftlichen Sachbüchern argumentiert wird und welchen Stellenwert der Feminismus in diesem Diskurs einnimmt. Die für die Analyse ausgewählten Sachbuch-Bestseller „Warum Männer lügen und Frauen immer Schuhe kaufen“ (Pease 2002), „Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“ (Evatt 2003) und „Männer sind anders. Frauen auch“ (Gray 2002) und deren Verkaufszahlen gelten als Beleg dafür, dass ein breites Interesse und Bedürfnis an populärwissenschaftlich dargestelltem Geschlechterwissen besteht; an „einfachen“ Erklärungen warum Männer bzw. Frauen *so* und nicht anders sind und an unterhaltsamen Darstellungen, wie sich Frauen bzw. Männer verhalten, wie sie denken, reden und fühlen.

Wie in der theoretischen Beschreibung des Genres Sachbuch herausgearbeitet wird, ist ein markantes Kennzeichen der Sachliteratur, dass sie auf

aktuelle Bedürfnisse des Marktes und der Lesenden zu antworten versucht und folglich oft große, wenn auch kurzzeitige, Verkaufserfolge feiert. Meine Hypothese ist, dass dieses Bedürfnis nach Erklärungen zu Geschlecht, zu Weiblichkeit und Männlichkeit aus einer Verunsicherung resultiert. Einer Verunsicherung, die als eine mögliche Reaktion auf die vermeintliche Modernisierung des Geschlechterverhältnisses und die daraus hervortretende „Unordnung der Geschlechter“ auf realer und symbolischer Ebene, so wie auf die durch den Feminismus vorangetriebene Denaturalisierung von Geschlecht entstanden ist.

Den theoretischen Rahmen der Analyse bildet einleitend die Frage „Woher wissen wir, was wir wissen?“, die ich mit Bezug auf den Diskurstheoretiker Michel Foucault (1926-1984) und seinen grundlegenden Aussagen zu einer Theorie des Diskurses bearbeite. Wissen wird in dieser Konzeption diskursiv hergestellt und in ein Feld der symbolischen Ordnung eingeschrieben. Es zeigt Effekte in der Wirklichkeit und verobjektiviert sich in institutionellen und individuellen Praktiken und in kulturellen Konfigurationen (vgl. Bublitz 2003). Die Frage danach, wie dieses diskursiv hergestellte Wissen schließlich *in* die Menschen kommt und deren Verhalten mitbestimmt, behandle ich in Anlehnung an den Sozialtheoretiker Pierre Bourdieu (1930-2002) und dessen Konzept des Habitus.

Nach der allgemeinen Darstellung von Formierungs- und Verbreitungsprozessen von Wissen widme ich mich dem „alltäglichen Geschlechterwissen“ und seinen historischen Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen.

Demgegenüber werden im Anschluss die Entwicklung und die grundlegende Fassung feministischen Geschlechterwissens auf Basis der Unterscheidung der drei prominentesten feministischen Theorie- und Praxiskonzepte – Gleichheitsfeminismus, Differenzfeminismus und dekonstruktivistischer Feminismus – dargestellt.

Unter Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse von Phillipp Mayring erfolgt im Anschluss die Bearbeitung und Beantwortung der Fragen, *wozu* wird in den Sachbüchern *welches* Geschlechterwissen *wie* vermittelt?

Abschließend treffe ich Aussagen zum Zusammenhang der Konkurrenz zwischen alltagsweltlichem, populärwissenschaftlichem und feministischem Geschlechterwissen und der Legitimation einer gesellschaftlichen Ordnung.